

hoffen handeln

Februar 2012

Zeitschrift für engagierte Christen



*Nächstenliebe und Gottes-
liebe gehören zusammen*

*„Ich bin treu,
und das ist gut so!“*

*DMG: Nachrichten
aus der Mission*

*Aufgegriffen:
Besser die Wahrheit*

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“, an diesem Satz werden zunehmend Menschen gemessen, die an verantwortlicher Stelle ihren Platz im öffentlichen Leben einnehmen. Die jüngsten Ereignisse um unser Staatsoberhaupt lassen grüßen. Doch was steckt hinter den ständig neuen Skandalnachrichten, die uns seit Wochen in Beschlag nehmen? Ist es wirklich der hohe moralische Anspruch oder die Sorge um unsere Demokratie, die zu einem öffentlichen Presserummel geführt haben. Keine Angst, auf keinen Fall will ich auch noch die aktuellen Ereignisse beurteilen. Fest steht, dass im Zeitalter von Facebook und Twitter sehr schnell mit dem Finger des Vorurteils auf andere Menschen gezeigt wird. Wer hat das Recht, unser Verhalten zu messen?

Haben wir in unserem Land vergessen, dass der lebendige Gott über uns steht? Die Zehn Gebote verdeutlichen, mit welchem Maß der Herr misst. Alles, was wir tun, wird einmal vor dem Weltenrichter Jesus Christus offengelegt werden. Er lebte als absolut Gerechter, der keine Schuld hatte, mitten in unserer Welt. Er war den Versuchungen von Macht und Verführung ausgesetzt und blieb Gottes demütiger Diener. Er allein hat das Recht, uns zu messen! Jeder Mensch muss das eigene Handeln im Spiegel Gottes sehen. Egal, wer ich bin, ob prominent, mächtig und wichtig oder „nur“ einfacher Bürger, mein Leben „muss an Gott vorbei“. Wenn wir uns diese Verantwortung vor dem Schöpfer neu klarmachen, dann sind Eigenmächtigkeiten, Täuschungsmanöver und Lügen eigentlich außen vor. Wenn Gott allerdings immer offensichtlicher ausgeklammert wird, dann verrohen die Umgangsformen der Menschen untereinander. Man kann nicht das Haus in Brand setzen und dann klagen, dass es verbrennt. Viele Zeitgenossen finden es bedrückend und einengend, von einem Gott zu reden, vor dem wir uns verantworten müssen. Dabei ist es doch eigentlich unerträglich, wenn

der Mensch das Maß aller Dinge ist. Die Folgen dürfen wir täglich zur Kenntnis nehmen. Wir brauchen Umkehr und Blickwechsel. Es ist wohlthuend, in Gottes Hand geborgen zu sein.

Wer sich unter den Schirm des Höchsten begibt, der entdeckt: Gott ist meine Zuversicht, mein Schutz und meine Hoffnung! (Psalm 91)

Wir können nicht einfach alles abstellen, was auf uns „einregnet“, aber unter dem Schirm leben, der aufgespannt ist.

Herzliche Grüße aus Hornberg im Schwarzwald,

Ihr Pfarrer Wolfgang Gehring



Monatsspruch

„Alles ist erlaubt – aber nicht alles nützt. Alles ist erlaubt...“ 3

Ziel und Richtung

Nächstenliebe und Gottesliebe gehören zusammen 4

Rat und Hilfe

„Ich bin treu und das ist gut so!“ Warum Treue sich lohnt 7

Nachrichten aus der Mission

Eine Stimme für die Christen in der Arabischen Welt 10

Wo die Menschen heute panische Angst vor Wasser haben 11

Information und Meinung

„Noahs Arche“ ankert jetzt mitten in Köln 12

Rund 130 Teilnehmer bei Mitarbeiterseminaren in Adelshofen 12

Christinnen bestiegen den Kilimandscharo 13

2.650 junge Leute bei Missionskongress in Erfurt 13

Allianzgebetswoche 2012 14

Physiker erklärt den „Urknall“ 14

„Mit Liebe und Begeisterung von Jesus reden“ 15

Aufgegriffen: Besser die Wahrheit 15

Rückseite: St. Chrischona bekommt einen neuen Direktor 16

Titelbild: iStockphoto

hoffen+handeln in facebook:
 Folgen Sie dem Link auf unserer Internetseite unter www.hoffenundhandeln.de und teilen Sie uns Ihre Meinung mit... 

impresum

Herausgeber und Verlag: Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens e.V.
Pfr. Dieter Fischer (1. Vorsitzender), Westendstr. 32, 77948 Friesenheim, Tel. 07821/981303
Pfr. Werner Weiland (2. Vorsitzender), Jägerpfad 7, 69250 Schönau

Redaktion: Dieter und Ingeborg Fischer, Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Lothar Eisele, Wallonenstraße 21, 76297 Stutensee-Friedrichstal
Martin Kugele, Albert-Einstein-Straße 58/1, 75015 Bretten
Theo Volland, Buchenauerhof 2, 74889 Sinsheim

Internet: www.hoffenundhandeln.de **Facebook:** hoffen+handeln

Zuschriften bezüglich des Inhalts erbitten wir an die Redaktion. Für namentlich gezeichnete Beiträge trägt der Verfasser die inhaltliche Verantwortung.

Gestaltung: © Udo Ehrenfeuchter / www.punktundstrich.com / info@punktundstrich.com

Druck: Kepnerdruck Druckerei und Verlag GmbH, Robert-Bosch-Str. 5, 75031 Eppingen

Bezugspreis: 12.- € jährlich (elfmal); ab 5 Expl. 7.- € jährlich; Einzelheft 1,50 €

Vertriebsadresse und Bestellungen an: hoffen + handeln,
Ilona Kapsa, Hinter der Mühle 34c, 21635 Jork, E-Mail: ilona.kapsa@gmx.de

Einzahlungen: hoffen + handeln, Sparkasse Bühl, Konto-Nr. 600 61, BLZ 662 514 34.
Absenderangabe bitte nicht vergessen.

Rechnungen werden nur für Sammelbesteller ausgestellt. Einzelbezieher werden gebeten, ihre Bezugsgebühr mit dem Überweisungsfeld einzuzahlen, das wir mehrmals im Jahr beilegen. Bei Überzahlungen betrachten wir den über die Bezugsgebühr hinausgehenden Anteil als Spende.

Spendenbescheinigungen werden vom Verlag ausgestellt.

Der Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Lahr vom 19. Juli 2010 (AZ. 10057/56443) als gemeinnützig anerkannt.

„Alles ist erlaubt – aber nicht alles nützt. Alles ist erlaubt – aber nicht alles baut auf. Denkt dabei nicht an euch selbst, sondern an die anderen.“

1.Korinther 10, 23-24

Der Monatsspruch für Februar führt uns mitten hinein in ein schweres Problem der ersten christlichen Gemeinde in Korinth. Die christliche Minderheit in der riesigen antiken Stadt sah sich im Blick auf die Ernährung schwerwiegenden Problemen gegenübergestellt. Im heidnischen Korinth wurde immer wieder Fleisch verkauft, das von Tieren stammte, die zuvor den heidnischen Gottheiten geopfert wurden.

Wie sollten sich die Christen dazu verhalten? Mit dieser Frage muss sich Paulus in diesen Kapiteln des 1.Korintherbriefs auseinandersetzen.

Das häufig angebotene Götzenopferfleisch hätte eigentlich verzehrt werden können; denn letzten Endes ist und bleibt die Erde und alles, was auf ihr lebt, Gottes Schöpfung, Gottes Gabe.

Wenn Christen z.B. zum Essen eingeladen werden, sollen sie essen, was die Gastgeber auf den Tisch stellen, ohne zu fragen, ob die Tiere beim Schlachten heidnischen Gottheiten geopfert wurden. Wenn aber bei einem Essen ausdrücklich mitgeteilt wird, dass diese Tiere heidnischen Gottheiten geweiht wurden,

dann hat damals eine nicht unbeträchtliche Zahl von Christen aus Verantwortung den Verzehr abgelehnt. Dann war es sinnvoll gewesen, dass die Christen mit einer offeneren Einstellung in dieser Frage aus Glaubensverbundenheit und Rücksicht sich den ablehnenden Schwestern und Brüdern angeschlossen haben. Auch wenn sie beim Verzehr kein schlechtes Gewissen gehabt hätten.

Statt einem anderen Christen Kummer zu bereiten, wollten sie dann lieber auch auf solches Fleisch verzichten. Sie waren zu der Überzeugung gekommen: meine Freiheit reicht nur so weit, wie ich sie vor Christus, der mich befreit hat, und den Mitchristen verantworten kann.

Dieses damals bedrängende Problem der ersten Christen in Korinth bewegt uns heute so nicht mehr. Aber trotzdem ergibt sich für uns heute daraus eine bleibende Wahrheit: es gibt Entscheidungen, die wir für uns selbst verantworten können, die aber für andere Christen ein Ärgernis darstellen. Und das sollten wir deswegen aus Liebe zu unseren Mitchristen unterlassen.



Die christliche Freiheit der einen darf nicht dazu führen, mit Worten oder Taten andere Schwestern und Brüder zu schockieren oder zu verletzen. Stattdessen soll unser Verzicht anderen Mitchristen eine Hilfe sein. Das wäre verantwortliches christliches Verhalten.

Ein erfahrener Christ äußerte sich einmal dazu und sagte, dass wir – auch wenn wir es selbst gar nicht immer wahrnehmen – ein Leitbild für schwächere und suchende Christen sind. Unsere Worte und Taten sollen Schwache

stärken und Unschlüssige bestätigen, dass sie zuversichtlich ihren Weg im Glauben gehen können.

Nur wenn wir uns der Verantwortung gegenüber allen Mitmenschen bewusst sind, dienen wir dem Reich Gottes. Wir wollen dazu stehen, dass wir unsere christliche Freiheit nicht allein um unsertwillen, sondern auch und gerade um der anderen willen empfangen haben.

Es ist eine lebenslange Aufgabe, immer wieder neu zu lernen, was christliche Freiheit ist, nämlich einerseits

frei zu werden von dem, was uns gefangen nimmt, und zu leben als Ebenbilder Gottes, deren Würde unantastbar ist. Im Grunde darf ein Christ alles tun, wofür er Gott danken kann.

Die Liebe Christi lehrt uns, die Mitmenschen in ihrem alltäglichen Leben ernst zu nehmen, anzunehmen und mitzunehmen auf dem Weg der Nachfolge Christi, so wie es der Apostel Paulus tat. Er schloss seine ausführlichen und engagierten Äußerungen zu diesem Thema mit den Worten des 1. Korintherbriefs 10,31 – 11,1:

„Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre. Erregt keinen Anstoß, weder bei den Juden noch bei den Griechen noch bei der Gemeinde Gottes, so wie auch ich jedermann in allem zu Gefallen lebe und suche nicht, was mir, sondern was vielen dient, damit sie gerettet werden. Folgt meinem Beispiel wie ich dem Beispiel Christi!“

Wolfgang Brunner, Dekan i.R., Pforzheim

Nächstenliebe und Gottes- liebe gehören zusammen

Predigt über Markus 12, 28 – 34

Gehalten am 23. Oktober 2011 in der Evang. Kirche Spielberg
von Pfarrer Theo Breisacher



28 Und es trat zu Jesus einer von den Schriftgelehrten und fragte ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

29 Jesus aber antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, 30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von

ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften« (5. Mose 6,4-5).

31 Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrhaftig recht geredet! Er ist

nur einer, und ist kein anderer Gott außer ihm; 33 und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und von allen Kräften, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.

34 Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes.

Liebe Gemeinde, bei Hausbesuchen höre ich immer wieder den Satz: „Das Wichtigste am christlichen Glauben ist die Nächstenliebe!“

Um das zu erläutern, sagen dann viele: „Wissen Sie, Herr Pfarrer, ich muss nicht jeden Sonntag in die Kirche springen oder ständig in der Bibel lesen. Auf die Nächstenliebe kommt es an. Dass man hilfsbereit ist und gerecht. Und dass man allen Menschen hilft, wo man kann. **Das** ist doch die Hauptsache am Glauben!“

Ich reagiere in solchen Situationen immer etwas zögernd. Denn wer wollte hier widersprechen: Natürlich soll sich unser Christsein in praktischer Nächstenliebe bewähren.

Auf der anderen Seite: Fehlt da nicht noch etwas Wichtiges? Wenn es sich ergibt, versuche ich deshalb im Gespräch daran zu erinnern, dass Jesus doch bewusst dieses **doppelte** Gebot als das Allerwichtigste bezeichnet hat: den Nächsten zu lieben, aber zugleich Gott zu lieben von ganzem Herzen.

Manchmal macht mich der weitere Verlauf der Unterhaltung dann aber richtig traurig: Die einen erzählen vom Nachbarn, mit dem man schon seit Jahren im Streit lebt. Andere erzählen von Geschwistern, die sich jahrelang aus dem Weg gehen, weil es da mal eine alte Verletzung gab. Oder dass man Wohltätigkeits-Organisationen schon lange nichts mehr spenden würde, weil da mal vor Jahren ein Leiter einer Organisation in die eigene Tasche gewirtschaftet hatte.

Bei solchen Aussagen bin ich dann doch etwas irritiert. Vor allem, wenn ich an den steilen Satz vom Anfang des Gesprächs denke: „Das Wichtigste am Glauben ist die Nächstenliebe“.

Denn man fragt sich unwillkürlich: Was ist das für eine Liebe, der so schnell der Atem ausgeht? Wenn man so schnell mit den andern fertig ist, die einem unrecht getan oder einen beleidigt haben? Wenn man so wenig Geduld und Verständnis für seine Nächsten aufbringt, wenn sie sich etwas wunderlich verhalten? Was ist das für eine kurzatmige Nächstenliebe?

Es gibt bei solchen Besuchen allerdings auch das andere, das ehrliche Eingeständnis: „Herr Pfarrer, ich **kann** das nicht, den Nächsten so zu lieben wie mich selbst. Bei manchen vielleicht. Bei Freunden und guten Bekannten. Bei Leuten, die mir sympathisch sind. Aber bei vielen anderen schaff ich das nicht: Wenn sie mir das Leben schwer machen oder mich ungerecht behandeln. Solche Menschen **kann** ich nicht lieben!“ ...

Bevor wir weiter darüber nachdenken, möchte ich Ihnen an dieser Stelle eine kleine Geschichte erzählen:

An einem wunderschönen Morgen schwebte eine Spinne scheinbar schwerelos durch die Luft langsam nach unten. Sie hing an einem festen Faden, der hoch über ihr an einem dicken Ast befestigt war. Unten im Gebüsch angekommen, fing sie an, ihr Netz zu bauen. Immer dichter und fester wurde es im Laufe des Tages – ein richtiges Kunstwerk. Bis zum Abend hatte sie zahlreiche Insekten damit gefangen.

Als es Abend geworden war, lief die Spinne die einzelnen Fäden ihres Netzes noch einmal ab, um sie auszubessern. Da entdeckte sie auch wieder den Faden nach oben, an dem sie morgens heruntergeschwebt war. Angestrengt schaute sie nach oben, konnte aber beim besten Willen nicht erkennen, wozu dieser eine Faden gut sein sollte. Also biss sie ihn kurzerhand ab, weil sie ihn für überflüssig hielt. Aber kaum hatte sie das getan, fiel das ganze Netz in sich zusammen und riss die Spinne mit sich in die Tiefe.

Liebe Gemeinde, möglicherweise ist draußen in der Natur keine Spinne so dumm, so etwas zu tun. Ich weiß es nicht; ich bin kein Biologe. Vielleicht haben die Tiere das in ihrem Instinkt, dass ein solcher Faden nach oben eine entscheidende Bedeutung hat.

Aber ich glaube, die Menschen machen diesen Fehler oft hundertfach: Sie streichen einfach die Hälfte von dem doppelten Gebot Jesu – und wundern sich, wenn es mit der Nächstenliebe nicht so richtig rund läuft.

Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten müssen eine Einheit bilden, sagt Jesus. Warum ist das so? Warum liegt Jesus so viel daran, dass beides nicht auseinander gerissen wird?

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass der zweite Teil dieses doppelten Gebotes nur sehr knapp formuliert ist: „**Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst**“. Demgegenüber ist der erste Teil sehr viel ausführlicher: „**Der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften**“.

Weil Gott einzigartig ist, weil er der Einzige ist, der sich überhaupt „Herr“ nennen darf, beansprucht er auch den **ganzen** Menschen. Unser Denken, unser Fühlen und Empfinden, unser Wollen, unsere Motivation – alles, was uns antreibt und umtreibt, soll bestimmt sein von unserer Liebe zu Gott.

Und vielleicht ist dieser **erste** Teil deshalb so ausführlich, weil wir hier gerne ausweichen. Weil wir oft nicht möchten, dass Gott uns so nahe kommt und uns für sich in Anspruch nimmt.

Dabei liegt genau **hier** der Schlüssel für die Nächstenliebe. Denn wer sich **darauf** einlässt, bei dem geschieht etwas höchst Bedeutsames: Indem man sich von der Liebe Gottes mehr und mehr ergreifen lässt, sieht man zugleich auch seine Mitmenschen mit anderen Augen.

Man sieht, wie Gott auch **die** Menschen so unendlich lieb hat, die einem das Leben schwer machen. Man sieht, wie unermüdlich sich Gott auch um **die** Menschen bemüht, die man selber überhaupt nicht lieben kann.

Auch **diese** Menschen liebt Gott. Auch für **diese** Menschen hat sich sein Sohn Jesus Christus geopfert. Auch **diese** Menschen hat Gott noch längst nicht abgeschrieben – auch wenn **wir** vielleicht den Stab über ihnen gebrochen haben und nichts mehr mit ihnen zu tun haben möchten.

Liebe Gemeinde, Gott liebt so ganz anders als wir Menschen. Im Grunde lässt uns Gott im sogenannten Doppelgebot der Liebe in sein Herz blicken. Denn er verlangt nichts von uns, was er nicht selber tun würde. Gott liebt auch die Menschen, die wir als schwierig bezeichnen.

Gott lässt uns in sein Herz blicken. Aber indem wir das tun, indem wir Gott ins Herz schauen und uns von dieser Liebe Gottes berühren lassen, verändert sich auch **unser** Herz: Wir werden selber mit der Zeit weicher und empfindsamer, barmherziger und geduldiger. Sicher nicht von heute auf morgen. Aber doch ganz allmählich – weil Gottes Liebe uns nicht mehr loslässt. –

Vor einigen Jahren stand folgende, etwas ungewöhnliche Todesanzeige in den BNN: „Sie wollte hoch hinaus. Sie wollte ein anderes Leben. Sie hatte die Gemeinschaft verlassen. Sie prozessierte aus Passion. Sie hat den großen Prozess verloren. Sie ist tot. Oh Herr, lass sie ruhen in Frieden.“ Ihr Ehemann hatte es in der Todesanzeige so formuliert. Und ich musste denken: Was mag da wohl alles gelaufen sein an Streit und Verletzungen? Was mögen sich die beiden zu Lebzeiten wohl alles angetan haben, dass es zu einer solchen Todesanzeige kommt?

Aber vermutlich brauchen wir gar nicht so weit zu gehen. Vielleicht finden wir ähnliche Geschichten und Erlebnisse auch bei uns und in unserem Leben. Und dann das Gebot Jesu auch für solche Situationen: „Du sollst deinen Nächsten lieben! Auch **diesen** Nächsten sollst du lieben!“

Da merkt irgendwann wahrscheinlich jeder: „Das pack' ich nicht! Das schaff ich nicht aus eigener Anstrengung! Wenn überhaupt, dann nur durch diesen „Faden nach oben“. Dadurch, dass wir Gott ins Herz blicken und auch diesen – für uns schwierigen – Menschen versuchen, mit den Augen Gottes sehen.

Liebe Konfirmanden, ich möchte euch einen kleinen Trick verraten: Auch ihr habt wahrscheinlich solche

Kameraden, die ihr gut leiden könnt, aber auch solche, die euch gestohlen bleiben können. Auch ihr steht immer wieder vor der Frage: Wie schaffe ich das, einem Schulkameraden wieder die Hand zu geben, der mich beleidigt hat?

Mein Vorschlag: Fangt doch an, für diesen schwierigen Schulkameraden zu beten. Fangt einfach an, für ihn oder für sie zu beten.

Jetzt fragt ihr vielleicht: Was soll daran so besonders sein? Ganz einfach: Wenn ihr beten wollt, müsst ihr eure Fäuste öffnen. Mit geballten Fäusten kann keiner die Hände falten.

Probiert's aus! Ich bin mir ziemlich sicher: Eure Gefühle **werden** sich verändern. Nicht von heute auf morgen. Aber ganz allmählich. Und auch wenn der andere nicht gleich euer bester Freund oder eure beste Freundin wird, wird eure Wut vermutlich nachlassen oder euer Hass oder die bösen Gedanken über ihn. –

Einen Menschen zu lieben, heißt, ihn mit den Augen Gottes zu sehen: Wir



überfordern uns, liebe Gemeinde, wenn wir aus **eigener** Kraft unsere Nächsten lieben möchten. Wir überfordern uns, wenn wir nicht zugleich auch den Ort kennen, an dem wir Kraft schöpfen können.

Oder – und das ist leider oftmals die andere Reaktion: Wir machen Abstriche von dem Gebot der Nächstenliebe. Wir reduzieren dieses zentrale Gebot Jesu auf „nett sein“ und „freundlich sein“, weil uns zu mehr einfach die Kraft und der Willen fehlt. –

Vor einigen Jahren ist die bekannte Mutter Teresa gestorben. Sie wurde als „Engel der Nächstenliebe“ bezeichnet. Unter extremen Bedingungen hat sie mit ihren Schwestern jahrzehntelang die Ärmsten der Armen in Kalkutta gepflegt und ihnen ein würdiges Sterben ermöglicht.

Für Mutter Teresa war die Nächstenliebe ohne Frage das entscheidende Lebensmotto. Aber gerade sie wurde nicht müde, auch von diesem „Faden nach oben“ zu sprechen. Sie wusste ganz genau: Ohne eine intensive Beziehung zu Jesus Christus läuft sich die Nächstenliebe tot. Oder wir überfordern uns und machen uns selber irgendwann kaputt. Mutter Teresa schrieb einmal: „Mein Orden wird nur so lange lebendig und wirksam bleiben, solange die Schwestern diese Hingabe an Jesus und die Hingabe an die Armen behalten.“ –

Liebe Gemeinde, **das** ist der entscheidende Punkt: Hingabe an Jesus **und** Liebe zu unseren Mitmenschen: Reißt wir doch nicht auseinander, was zusammen gehört!

Lassen wir es zu, dass Gott uns in doppelter Weise anspricht und herausfordert: Ihn lieben und den Nächsten lieben. Beides von ganzem Herzen. Ohne Abstriche und ohne faule Kompromisse.

Weichen wir doch nicht aus, wenn Gott uns ganz persönlich anspricht: „Schenke mir dein Herz! Lass mich in dein Leben! Gib mir deine leeren Hände – gib mir deine Unfähigkeit zur Liebe – gib mir deine Ungeduld. Ich kann dein Leben reich machen.“ So fängt Gott in unserem Leben zu wirken an, wenn wir uns für ihn und für seinen Geist öffnen.

Und erst in einem zweiten Schritt kommt dann die Aufforderung: „Jetzt sollst du auch deinen Nächsten lieben.“ Aber nicht als Pflicht, die einen überfordert, sondern letztlich als ein Versprechen Gottes: „Du **kannst** es! Du kannst es **deshalb**, weil dich meine Liebe trägt!“ Amen.

Pfarrer Theo Breisacher



„Ich bin treu und das ist gut so!“ Warum Treue sich lohnt

Anregungen von Journalist Dr. Markus Spieker

Die Freiheit der Liebe wird großgeschrieben, die Verpflichtung zur Treue klein. In solch einer Gesellschaft leben wir. Jedenfalls sind die Belohnungssysteme bei uns nicht so justiert, dass treues Verhalten belohnt und untreues Verhalten geahndet wird. Der treue Ehemann ist langweilig, unsexy, ein erotisches Neutrum. Der Womanizer ist der Wild Boy, der Gefahr und Abenteuer ausdünstet. Manchmal habe ich mich gefragt, ob ich auf Bad Boy umschulen sollte. Bringt vielleicht mehr Punkte, jedenfalls mehr Höhepunkte.

Als Christian Wulff, kurz zuvor von einem Biographen als „Marathon-Mann“ gefeiert, via BILD-Zeitung das Scheitern seiner Ehe verkündete und gleich seine neue Geliebte präsentierte, stand er vor einem Terminproblem. Er hatte zugesagt, bei einem christlichen Jugendkongress einen Vortrag zu halten. Die Veranstalter des Kongresses galten als erzkonservativ und radikal-puritanisch, vor allem in Fragen der Ehemoral. Doch Christian Wulff kniff nicht, sondern

setzte sich dem möglichen Tribunal aus. Vielleicht war er selbst am meisten überrascht über die Reaktionen. Die Teilnehmer hielt es nicht auf den Sitzen. Nicht, weil sie unter Protest den Saal verlassen hätten, sondern weil sie dem künftigen Bundespräsidenten stehende Ovationen entgegenbrachten und ihn mit „Christian Wuuuuulff“-Rufen feierten. Für mich war die Nonchalance, mit der die biblischen Gralshüter der 3-L-Liebe [lebenslange Liebe, red.] auf den Lapsus des Promis reagierten, das eigentlich Verwunderliche.

Noch mehr erstaunt hat mich der Fall eines Pfarrers, dessen Gemeinde wegen der innovativen Gottesdienstform und der klugen Predigten großen Zulauf hatte. Der Pfarrer hatte sich auch als eine Art religiöser Lifestyle-Experte einen Namen gemacht. Aber dann übertrieb der Gute es mit dem innovativen Change-Management; er verließ seine Frau und holte dafür seine Geliebte ins Pfarrhaus. Er stellte es dem Gemeindevorstand frei, ihn zu beurlauben. Was tat das

fromme Gremium? Es handelte nach dem Leitsatz: Wer die Kirche füllt, hat recht. Man wollte den Supergeistlichen nicht verlieren und lehnte es ab, den Vertrag aufzulösen. Stattdessen nahm die Kirche einige Seminare über die Bewältigung von Ehekrisen neu ins Programm.

Hat die Liebe noch eine Chance?

Dass die Scheidungszahlen konstant hoch sind und die Medienberichte über Promi-Seitensprünge sich sogar inflationär vermehren, macht mir nicht so viel Angst wie das Achselzucken derer, die sich der Verteidigung der Treue verpflichtet fühlen müssten. Damit ist ja öffentlich auch kein Blumentopf mehr zu gewinnen. Als zuletzt eine katholische Gemeinde ihren Organisten entließ, weil er im Zustand offenen Ehebruchs lebte, piff der Europäische Gerichtshof die Gemeinde zurück, die sich an die vorher vereinbarte Dienstordnung gehalten hatte. Der Ehebruch mindere die musikalische Qualität nicht.

Bild: iStockphoto



Dabei wollen wir die Treue doch. „Hat die Liebe noch eine Chance?“ fragte Ende August 2010 die ZEIT und ließ drei Berliner Künstler eine Antwort suchen. Die Jüngste der drei, die Schauspielerin und Dramatikerin Laura de Weck, noch keine 30 Jahre alt, bekannte: „Ich glaube, die Sehnsucht meiner Generation geht dahin, jemanden zu finden, der einen ein Leben lang begleitet. Jemanden, der auch die schlechten Zeiten mitmacht. Früher sagte man: Ich will mein Leben mit dir verbringen, weil ich dich liebe. Heute sagt man eher: Ich will mein Leben mit dir verbringen, obwohl ich weiß, dass es verdammt schwer sein wird.“

„So mutiert die romantische Liebe im Laufe der Moderne zu einer Monsterqualle, die mit unsichtbaren Fäden zarte Wesen umgarnt, sie zersetzt und verschlingt. Manche glauben weiterhin mit religiöser Inbrunst an sie, andere sind restlos enttäuscht von ihr, viele arrangieren sich mit der alltäglichen Tristesse dessen, was einmal Liebe war“, schreibt der Philosoph Wilhelm Schmid. Er schlägt deshalb vor, die Liebe „neu zu erfinden“ als „atmende Liebe“, er wünscht sich „eine neue Leichtigkeit des Liebens“.

Aber kann man sich fallenlassen in eine Liebe, die konditioniert und befristet ist? Wohl kaum. Gerade deshalb sollten wir versuchen, uns die Sache mit der Treue etwas leichter zu machen, statt die Verhältnisse hin-

zunehmen, wie sie sind. Das sanfte Aufbegehren gegen den Status quo ist eine Minderheitenposition. Und war es auch schon früher. In „Der Menschenfeind“ lässt Molière den klugen, aber phlegmatischen Philinte dem misanthropischen Treuefanatiker Alceste sagen: „Der allergrößte Narr ist der, der sich vermisst, die Welt zu ändern. Sie bleibt ewig, wie sie ist.“ Man muss kein Menschenfeind sein, um das für einen Irrtum zu halten. Es stimmt: Die Zeiten ändern mich. Ich kann aber auch die Zeiten ändern.

Welche Vorteile hat Treue?

Gesamtgesellschaftlich gesehen ist Treue ohne Zweifel eine Gewinnertugend. Die universalhistorischen Betrachtungen von Jacob Burckhardt, Oswald Spengler und Arnold Toynbee sind im Moment etwas aus der Mode. Trotzdem ist eine Hauptthese, die alle drei vertreten, noch immer beachtenswert: Gesellschaften mit losen Familienbindungen und allzu lockerer Sexualmoral dümpeln und degenerieren. Ein wenig bekannter Ethnologe, Joseph D. Unwin, hat in den 1920er Jahren dieselbe These auf 80 Stämme und Völker angewandt und sie dort bestätigt bekommen. Allerdings fühlt sich nicht jeder, der eine Beziehung unterhält, verantwortlich für das Florieren der Zivilisation, geschweige denn für die Höherentwicklung der menschlichen Spezies. Was sind die Vorteile der

Treue? Mir fallen zwei ein: Treue tut gut. Untreue tut weh.

Treue tut gut, weil sie glücklich macht. Und zwar in dieser Reihenfolge:

- Treue schafft Vertrauen.
- Vertrauen schafft Vereinfachung des Lebens.
- Vereinfachung schafft Entspannung.
- Entspannung schafft Zufriedenheit.
- Zufriedenheit schafft Glück.

Zu Hochzeiten verschenke ich manchmal einen Fotoband der National Geographic Society, der schlicht „Love“ heißt und Liebende zeigt. Mich selbst fesseln nicht so sehr die frisch Verliebten. Menschen, die sich ekstatisch anschmachten, regen meine Phantasie an, rühren aber nicht mein Herz. Anders ist das mit den Aufnahmen von Männern und Frauen, denen man ansieht, dass sie schon einen langen Weg zusammen marschiert sind. Seniorenpaare, die Händchen halten, die einander fotografieren oder die nur nebeneinander auf einer Bank sitzen. Sie wirken entspannt, friedvoll, sogar schön, echte Treue-Pin-ups. Im Alter hat jeder das Gesicht, das er verdient. Das denke ich, wenn ich Fotos von verschrumpelten und aufgespritzten Beziehungsbulimikern wie Playboy-Gründer Hugh Hefner sehe: die Mundwinkel maskenhaft nach oben geschraubt, die Augen stechend und



„Trotz vermeintlicher Irrwege und Versuchungen ist es für ein sich liebendes Ehepaar lohnenswert, gemeinsam auf dem Pfad des Glaubens zu wandeln und einander treu zu sein.“

trotzdem tot. Anti-Werbung für echte Liebe. Ansonsten ist es mit der Treue wie mit der Gesundheit. Was man an ihr hat, merkt man erst, wenn sie weg ist. Wer in den Genuss von Treue kommt, kriegt nämlich nicht nur mehr, sondern vor allem weniger:

- weniger Stress
- weniger stressbedingte Krankheiten
- und dadurch letztendlich wieder mehr: Mehr Lebenszeit.

Einmal ist mehrmal

Tatsächlich leben sicher und halbwegs glücklich gebundene Menschen durchschnittlich vier Jahre länger als der Rest der Bevölkerung.

Auch wenn man nicht an Himmel oder Hölle glaubt: Untreue lohnt sich nicht. Manchmal reichen 20 Minuten hektischen Rumgefummels und Rumgestöhnes, um 20 Jahre Beziehungsarbeit zunichte zu machen oder zumindest für jahrelange Gewissensbisse zu sorgen. Was man sich mühevoll aufgebaut hat, reißt man buchstäblich mit dem nackten Arsch wieder ein.

Man sollte sich in Situationen, in denen es gefährlich zu werden droht, die folgenden Sätze soufflieren: Der Lustflash ist nichts, der lange Frieden alles. Der Moment wird überschätzt. Er wird vorbeigehen. Und: Wenn ich das Tier in mir füttere, wird es mehr wollen. Einmal ist mehrmal. Es ist, wie wenn man eine neue Applikation

im Gehirn installiert, die in Zukunft bei möglichen Gelegenheiten erneut aktiviert wird.

Ich will die inneren Nöte von Frauen, die zwischen zwei Männern stehen, und von Männern, die sich zwischen zwei Frauen hin- und hergerissen fühlen, nicht trivialisieren oder kriminalisieren. Das amerikanische Pop-Duo England Dan und John Ford Coley machte aus dem Dilemma in den siebziger Jahren einen Hit. Der Refrain hieß: „Es ist traurig, einem anderen zu gehören, wenn der Richtige auftaucht.“ Im Roman von Graham Greene „Das Herz aller Dinge“ löst der Held den Loyalitätskonflikt zwischen Ehefrau und Geliebter dadurch auf, dass er sich umbringt. Tatsächlich ist es oft schon zu spät, wenn die Affäre bereits begonnen hat. Vorbeugen ist besser als nacharbeiten.

Aus der Korruptionsbekämpfung wissen wir: Die beste Waffe gegen Untreue ist Transparenz. Die wirksamste Methode, sexuelle Treue zu bewahren, hat mir ein Freund verraten: Sie ist effektiver als eine elektronische Fußfessel oder ein Handy-Ortungsgarät. Mein Freund hält seine Frau über seine Gefühle, auch die unanständigen, auf dem Laufenden. Keine Heimlichkeiten, noch nicht einmal im Kopf. So viel Transparenz verlangt Mut, das verlangt Vertrauen, das verlangt eine selbstbewusste und starke Partnerin. Mein Freund hatte viele Affären, bis er sich zu dieser

neuen Strategie durchrang. Sein Leitspruch: „Es darf niemanden geben, der meiner Frau etwas über mich erzählen kann, was sie nicht von mir weiß.“

Durchhalten lohnt sich!

Es gibt nichts Gutes, außer man kämpft darum. Das kenne ich aus der Sportpraxis. Im letzten Jahr habe ich meinen zehnten Marathon absolviert, meinen achten in Berlin (um dann zu beschließen, meine Kalorien künftig auf eine gelenkschonendere Art zu verbrennen). Was mich jedes Mal dazu motiviert hat, nicht bei Kilometer 28 am „Wilden Eber“ stehen zu bleiben, sondern mich die restlichen 14 Kilometer bis zum Brandenburger Tor durchzubeißen, waren die Schilder begeisterter Zuschauer. Vor allem eins blieb mir im Gedächtnis: „Der Schmerz vergeht, die Ehre bleibt.“ Bei einem Marathon an der kalifornischen Südküste trieb mich eine fröhliche Mutti mit dem Schlachtruf den letzten Berg hinauf: „Yeah, Baby, you can do it!“ Tatsächlich spendierte mir mein Hirn kurz vor dem Ziel noch eine Endorphindusche. Durchhalten lohnt sich. Ich hoffe, nicht nur beim Laufen.

Dr. Markus Spieker

Historiker und Redakteur im ARD-Hauptstadtstudio

Auszug dem neuesten Buch von Markus Spieker „Mono. Lust auf Treue“, Pattloch Verlag GmbH & Co. KG, München, 2011

Eine Stimme für die Christen in der Arabischen Welt

Satelliten-Fernsehsender SAT-7 baut sein Programmangebot massiv aus



„Die Christen in der arabischen Welt und Nordafrika haben in dieser Zeit von Umbruch, Unsicherheit und teilweise auch Verfolgung mit dem Fernsehsender SAT-7 einen starken Partner gefunden, der ihnen hilft, ihre Identität zu wahren und eine Stimme gibt, die vor Ort und weltweit Gehör findet.“

Mit diesen Worten schilderte der Regionaldirektor für Nord- und Westeuropa, Kurt Johansen (Christiansfeld, Dänemark) die neue Rolle seines Senders in Bezug auf den Arabischen Frühling, die Proteste und Revolutionen im Nahen Osten und Nordafrika gegen autoritäre Regime und politische und soziale Missstände. SAT-7 ist 1995 gegründet worden und eine Partnerorganisation der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG). Seine christlichen Programme werden von arabischen, türkischen und persischen Christen erstellt und können digital über Satellit von Marokko bis Tadschikistan und vom Sudan bis nach Nordeuropa empfangen werden.

Christliches Fernsehen in Arabisch, Türkisch und Persisch

Johansen berichtete bei einem Besuch bei der DMG in Sinsheim, dass zu SAT-7 inzwischen 120 hauptamtliche und 200 freie Mitarbeiter an vier Standorten gehören, die christliches Fernsehen in Arabisch, Persisch, Türkisch und mehreren nordafrikanischen Dialekten erstellen, neuerdings auch in tunesischem Arabisch. Zu den Ereignissen der vergangenen Monate im Orient sagte er: Die Christen in der Arabischen Welt und Nordafrika sind verunsichert durch die Umbrüche in ihren Ländern. Einerseits freuten sie sich sehr über die neue Freiheit. Doch es gebe auch die berechtigte Sorge, dass sie in Ländern wie Ägypten und Tunesien künftig verstärkt verfolgt würden. SAT-7 wolle ihnen eine Stimme verleihen, und so viele wie möglich live im Fernsehen zu Wort kommen lassen, damit sie ihre Sorgen, Tränen

und Wünsche vor einem großen Publikum äußern können.

400 junge Leute zu Laien-Liveberichterstellern ausgebildet

So habe SAT-7 live über einen großen Gottesdienst auf dem Tahrir-Platz in Kairo berichtet. Eine Gebetsnacht von 70.000 Christen am 11. November erreichte durch SAT-7 ein Millionenpublikum. Der Sender wolle vermitteln, wie Christen und Muslime in Frieden zusammenleben können. Und dass Christen seit Jahrtausenden in diesen Ländern leben und wichtig sind für die Gesellschaft. Kürzlich habe man 400 junge Christen in einem Seminar zu Liveberichterstellern ausgebildet. Wie sie mit einfachsten Mitteln Kurznachrichten und Liveaufnahmen produzieren, die bei SAT-7 ausgestrahlt oder über dessen neuen Youtube-Kanal publiziert werden. Wir wollen ein Spiegel der



Gesellschaft sein und direkt aus dem Tagesgeschehen berichten, erklärte Johansen. Um die Christen aus ihrer Ghettomentalität herauszuholen, denn sie können in unsere Sendungen anrufen und sich einbringen. Wir reden mit echten Leuten über echte Ereignisse, das kommt an, so der SAT-7-Verantwortliche.

Massiver Ausbau: Mehr Reichweite, Studios und Programme

Derzeit baut der christliche Fernsehsender seine Sendereichweite, das Programmangebot und die Studios massiv aus. Im September habe SAT-7 im Beisein führender Regierungsmitglieder den Grundstein für einen neuen Studiokomplex in Beirut (Libanon) gelegt. Vier neue Studios entstehen, 2014 sollen erste Sendung produziert werden. Das Gebäude koste rund zwei Millionen US-Dollar. Der Libanon sei aufgrund seiner christlichen Tradition und Religionsfreiheit ein idealer Standort. SAT-7 produziert in Limassol (Zypern), Beirut (Libanon),

Kairo (Ägypten) und Istanbul (Türkei). Auch das Verbreitungsgebiet und die Sendezeiten konnten in den vergangenen Monaten ausgebaut werden. Über Nilesat (neu) und Hotbird erreicht SAT-7 heute viele Millionen Erwachsene und Kinder. In der Arabischen Welt ist SAT-7 ein fester Begriff geworden, sagte Johansen. Im Irak beispielsweise schalteten 1,5 Millionen Menschen täglich die christlichen Programme ein, besonders im Kurdengebiet. Ein neues Mitarbeiter-Team berichte direkt aus dem kriegsgeschüttelten Land. Sie schildern auch offen das Leid und die Verfolgung von Christen, so Johansen.

Sendungen in Türkisch bald rund um die Uhr

Einen Schwerpunkt will SAT-7 in den nächsten Jahren auf den Ausbau seines türkischen Zweiges legen. Bisher werden vier Stunden am Tag türkischsprachige Programme ausgestrahlt. In zwei bis fünf Jahren soll SAT-7 TURK rund um die Uhr senden. Noch fehlen uns Mitarbeiter und Sendungen dazu, aber wir arbeiten massiv daran. Beispielsweise an einer neuen Talkshow für junge Leute mit dem Titel: 40 Füchse in meinem Kopf. Im Gespräch unterlegt mit Videoclips geht es um Glaubens- und Lebensfragen, Freundschaft, Sexualität, Tabus und den Alltag. Die Talkshow komme bei türkischen Jugendlichen gut an. Der Ausbau von SAT-7 TURK sei für Türken in ganz Europa interessant, denn es ist auch hier in Deutschland zu empfangen.

Persische Programme für Iran und Nachbarländer

Der persische Zweig, der vor neun Jahren entstanden ist, sendet inzwischen 20 Stunden täglich in Farsi, der persischen Sprache. Vieles davon sind Liveprogramme, in die Zuschauer anrufen und aus ihrem Alltag erzählen können, so der SAT-7 Verantwortliche. Im Iran und den Nachbarländern gebe es zehntausende persischsprachige Christen, die dringend auf die Sendungen angewiesen seien. Sie hätten in ihrem mehrheitlich muslimischen Umfeld kaum eine Möglichkeit, Fragen zur Bibel zu stellen, geschweige denn eine theologische Ausbildung zu absolvieren. Wir erhalten tausende E-Mails persischer Christen mit Fragen wie: Wie betet man? oder Brauche ich eine Orgel für den Gottesdienst?, sagte Johansen. Bibelprogramme von SAT-7 dienten ihnen als zentrale Informationsquelle über ihren Glauben.

Die DMG sucht dringend neue Mitarbeiter für SAT-7

SAT-7 benötigt dringend technisches Personal für seine Zentrale in Zypern und in anderen Ländern. Besonders gefragt sind Fachleute für Technik, Kamera und Schnitt, Mediengestalter und Internetfachleute sowie ein Personalleiter (Human Resource Director). Diese könnten

über die DMG bei SAT-7 tätig werden, finanziell getragen von Gemeinden und Freundeskreisen in Deutschland. Möglich sind kurz-, mittel- und längerfristige Einsätze auch für ältere Menschen mit entsprechenden Berufen

über das 50-plus-Programm der DMG. Gute Englischkenntnisse sind erforderlich. SAT-7 ist eine Partnerorganisation der DMG, welche die Arbeit des Senders ideell und finanziell unterstützt. Spenden an die DMG un-

ter dem Stichwort SAT-7 werden direkt weitergeleitet. Informationen, die Frequenzen sowie Fotos finden sich unter www.sat7.org auf der Website des Senders.

Theo Volland

Wo die Menschen heute panische Angst vor Wasser haben ...



Andreas und Angela Staigmiller sind Mitarbeiter der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG) auf Mindanao, südliche Philippinen. Seit dem Taifun am 17. Dezember, der mit Regenmassen, Schlamm und Flut zwei Städte und viele Dörfer verwüstet hat, engagieren sich die Sinsheimer Missionare, das Team ihrer theologischen Ausbildungsstätte nahe Iligan und ihre Studenten sehr in der Nothilfe. Hier ein Bericht, wie ihr Einsatz am 5. Januar 2012 verlaufen ist:

Heute sind wir mit Studenten nach Abuno gefahren, wo uns die Ortsvorsteherin zu Betroffenen der Taifun-Katastrophe gebracht hat. Hier muss den Menschen in manchen Häusern das Wasser bis zum Hals gestanden haben. Vieles ist total zerstört. Meist wurde die Küche

(Kochstelle mit Holz im Freien) samt Töpfen und Geschirr weggespült. Wir verteilten Nahrung und Kochutensilien, damit sich die Leute auch selbst wieder Essen zubereiten können.

Auffanglager mit 1.000 Obdachlosen

Gleichzeitig fuhr meine Frau Angela mit anderen Frauen in ein Evakuierungslager mit derzeit 1.000 Menschen, wo sie Familien geholfen haben. Als wir in unserem Dorf fertig waren, rief Angela an, ob wir noch vier Säcke Reis für das Auffanglager kaufen könnten, weil dort schon länger keine Hilfslieferung mehr angekommen ist. So fuhren wir noch am Markt vorbei, kauften Reis, verteilten ihn im Lager und unterhielten uns mit den Notleidenden. Viele sind traumatisiert.

Dieses Auffanglager ist eine Schule, in der seit gestern wieder Unterricht stattfindet. Nachts sind die Obdachlosen in den Klassenzimmern untergebracht, tagsüber müssen sie raus wegen des Unterrichts.

Traumatisierte Kinder

Ein Mann erzählte, dass er sich in der Flut mit seiner Familie und anderen Leuten auf Trüm-

mer aus Bambus gerettet hat. Irgendwie sind sie dann an Land angeschwemmt worden. Seine Frau ist später krank geworden und gestorben, wahrscheinlich wegen verunreinigten Wassers. Mütter erzählen uns, dass ihre Kleinen seit den verheerenden Regenfällen und der Schlammlut panische Angst vor Wasser haben.

Bitte um Gebet

Das Einkaufen und Verteilen von Hilfsgütern kostet viel Zeit und Kraft. Für eine Familie im Flüchtlingslager hatten wir nichts mehr. Sie weinten beinahe, als sie sahen, dass sie nichts abbekommen würden. Da ist Angela noch einmal losgezogen und hat das Fehlende gekauft. Sie kam erst spät am Abend nach Hause und fiel dann gleich mit Kopfschmerzen ins Bett. Morgen fahren wir nach Cagayan, das ja auch überflutet worden ist. Am Samstag treffe ich dort einen unserer Vorstände, Pastor Jerusalem Medel. Er und seine Familie haben nur mit knapper Not ihr Leben retten können – ich möchte sehen, wie wir ihnen helfen können. Danke für alle Gebete. Wir wünschen uns, dass die Notleidenden durch unsere Hilfe Gottes Liebe kennenlernen.

Weitere Berichte von Ehepaar Staigmiller sowie Fotos:

www.dmgint.de/taifun-nothilfe.html

Südsudan – Lage beruhigt sich

Ende Dezember konnte das medizinische Team der DMG-Partnerorganisation SIM wieder in die Grenzregion Upper Nile (Regierungsbezirk Oberer Nil) des Südsudan zurückkehren, aus der sie am 11. November 2011 aufgrund von Kampfhandlungen evakuiert worden war. Damals sind grenznahe Städte aus der Luft bombardiert worden. Inzwischen hat sich die Lage in dieser Region wieder stabilisiert, sodass das gesamte rund zehnköpfige Team wieder im Südsudan ist und die missionarische sowie medizinische Arbeit und Flüchtlingshilfe weiterführen kann.



Weitere SIM-Mitarbeiter sind auch in anderen Regionen des Südsudan tätig. Zudem sind jetzt auch die Mitarbeiter von anderen Hilfsorganisationen in der Grenzregion Upper Nile eingetroffen. Gemeinsam kümmern sie sich um die

mehr als 20.000 Flüchtlinge, die aus nach wie vor umkämpften Gebieten, dort angekommen sind – täglich werden es mehr. Die ursprünglichen Bewohner müssen jetzt ihre eh schon geringen Ressourcen (Wasser, Feuerholz, Raum zum Bau von Hütten und Lebensmittel) mit den vielen Flüchtlingen teilen. Trotzdem reagieren sie freundlich und verständnisvoll, berichten die Missionare. Ein anonymer Spender hat ermöglicht, dass christliche Kirchen eine große Weihnachtsfeier mit den Flüchtlingen veranstalten konnten. Es konnte kostenlos Essen an die Flüchtlinge ausgegeben werden. So gab es an Weihnachten ein Freudenfest nahe der zuvor umkämpften Region, bei dem viele die Geburt des Friedefürsten Jesus feierten. **Theo Volland**

Von Personen

Missionar Ernst Vatter (82) von der Liebenzeller Mission ist bei seiner Neujahrsfreizeit im „Haus Frieden“ (Südbaden) in die Ewigkeit abgerufen worden. Er hatte die Verantwortung für die gesamte Äußere Mission des Werkes, dem er von 1992-1993 übergangsweise auch vorstand. Vatter bereiste 72 Länder, begründete und leitete die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) und die Akademie für Weltmission. Mit seiner großen Weitsicht und erfrischenden Menschlichkeit war er ein gefragter Redner - auch nach dem Tod seiner ihn unterstützenden Ehefrau Sigrid vor mehr als einem Jahr. Seine Biographie hat den Titel „Ernst Vatter. Mission ohne Grenzen“.



Pfarrer Lienhard Pflaum (Bad Liebenzell), langjähriger Direktor der Liebenzeller Mission, feierte am 13. Januar seinen 85. Geburtstag. Er gehörte zu unserem Herausgeberkreis und setzt sich bis heute für das biblische Evangelium ein. Dafür gebührt ihm unser Dank. Herzliche Segenswünsche!

Pfarrer Evelyn Brusche, vormals in der Besuchsdienst- und Kleingruppenarbeit des AMD-Baden, wirkt jetzt in der Klinikseelsorge in Mannheim. Sie ging nicht in den Ruhestand, wie wir irrtümlich im Januarheft anmerkten, sondern wird noch zwölf Jahre bis zum Ruhestand diesen von ihr geliebten Dienst nahe bei den Menschen tun.

Termine

AB-Verein: Noch freie Plätze bei der Freizeit vom 10.-16. Feb. über den Galaterbrief im Bibelheim Langensteinbach, vom 14.-16. Feb. Islam-Seminar mit Adnan Al Masoud jeweils um 19.30 Uhr, am 24. März Impulstag für Mitarbeiterinnen in der Frauenarbeit (Curlin, Adelschhofen), vom 2.-8. April Bibeltage mit Pastor Shimeles Retta aus Äthiopien. (www.ab-verein.de)

Lebenszentrum Adelschhofen: Am 20./21. Feb. (Fastnacht) Kindertag mit Spielstraße, am 21. Feb. Teenagertag im Dorfhaus mit Musik und Workshops. (www.lza.de)

Henhöferheim: Noch freie Plätze beim Computer-Kurs 55-plus für Senioren vom 14.-16. März mit Lutz Lauer. Info-Telefon: 07083-2385. Vom 25. März bis 1. April Bibelfreizeit „Religion oder Jesus“ (Galaterbrief), vom 5.-9. April Passions- und Osterfreizeit für alle Altersgruppen (Goos), vom 16.-20. April Urlaubstage für Senioren mit Diakon Losch aus Lahr. (www.henhoerferheim.de)

Langensteinbacherhöhe: Vom 17.- 21. Feb. Eheseminar „Brennpunkte einer Ehe“, vom 23.-26. Feb. TeensBibelTage 2012, vom 17.-26. April Prophetische Woche über begründete Zukunftshoffnung. (www.lahoe.de)



„Noahs Arche“ ankert jetzt mitten in der Stadt Köln

Ein ungewöhnliches Schiff liegt im Kölner Hafen: ein Nachbau der Arche Noah. Es ist der erste schwimmende Bibel-Erlebnis-Park in Europa mit Szenen aus der Bibel, um Menschen wieder mit ihrem Inhalt vertraut zu machen. Das mit

70 Metern etwa halb so lange Schiff wie das biblische Original gehört dem holländischen Fernsehjournalisten Aad Peters. Der durch Kinderprogramme und Promi-Interviews bekannte Christ bereiste als Reporter mehr als 50 Länder, produzierte Filme für christliche Sender. Das vor zwei Jahren erworbene Schiff baute er für über zwei Millionen Euro um, um seine Vision zu verwirklichen. Es ist noch bis September in Köln zu besichtigen. Infos unter www.diearchenoah.com im Internet. -mk-

● Aufbruch unter Moslems

Innerhalb des Islams bekehren sich Tausende von Menschen zu Jesus Christus, ohne dass sie den äußeren Rahmen ihrer Gemeinschaft verlassen. Eine ähnliche Entwicklung gebe es auch unter Hindus, berichtete Missionswissenschaftler Prof. Thomas Schirrmacher (Bonn). Wegen des islamischen Terrorismus hätten sich viele Muslime von ihrer Religion innerlich distanziert. Die Hinwendung zum Christentum läge ihnen aufgrund ihrer monotheistischen Herkunftsreligion näher als der Weg in den Atheismus. Die Bekehrten würden innerhalb des Islams weiter die Moschee besuchen und fünfmal am Tag beten, dann aber zu Jesus. idea

● Bund zahlt Islam-Mission

In Tübingen wurde Deutschlands erstes „Zentrum für Islamische Theologie“ ein-

geweiht. Dort studieren 23 Frauen und 13 Männer den achtsemestrigen Bachelorstudiengang „Islamische Theologie“, um später Imame, Islam-Professoren oder Religionslehrer zu werden. Weitere Zentren sind in Osnabrück, Erlangen und Gießen geplant. Insgesamt rund 20 Millionen Euro will der Bund dafür bereitstellen. Bis 2015 soll das Tübinger Zentrum zu einer „Islamischen Fakultät“ ausgeweitet werden - mit Neubau direkt bei den christlichen Fakultäten. epd

● „Musik-Fenster“ zu Gott

Für viele Menschen bilde die Kirchenmusik ein „Fenster zum Glauben“, meinte der badische Landesbischof Ulrich Fischer zu dem von der EKD ausgerufenen „Jahr der Kirchenmusik“. Die Reformation habe die Wirkkraft des gesungenen Evangeliums genutzt. An der EKD-Initiative „366+1“, bei der auf einem Rundweg durch Deutschland

Rund 130 Teilnehmer bei Mitar

Rund 130 junge Leute besuchten am Jahresbeginn die Seminare für die christliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Lebenszentrum Adelschhofen, um sich fortzubilden zu lassen für die Mitarbeit im Kindergottesdienst und in Jungscharen, für Teenager- und Jugendgruppen. Im Seminar für die Arbeit mit Kindern wurden eigene Gaben entdeckt und Wege aufgezeigt, biblische Geschichten spannend zu erzählen. Rechtsfragen und Spielpädagogik standen auf dem Programm. Erlebnisorientierte Spiele durften die 70 Teilnehmer ausprobieren. Matthias Henkert stellte die sozialdiakonische Arbeit des Cafes „Stoffwechsel“ in



Christinnen bestiegen den Kilimandscharo

Mit einer ungewöhnlichen Aktion haben 48 Christinnen ein Zeichen gegen die Ausbeutung und Versklavung von Frauen gesetzt: Sie bestiegen vom 11. bis 16. Januar den höchsten Berg Afrikas, den 5.895 Meter hohen Kilimandscharo in Tansania. An dem vom OM-Missionswerk organisierten „Freedom Climb“ (Freiheits-Besteigung) beteiligten sich Frauen aus aller Welt im Alter von 18 bis 73 Jahren. „Jeder Schritt ist ein Glaubensschritt“, sagte eine der Frauen nach vier Tagen. Die Höhe verursachte bei vielen ein Krankheitsgefühl. Zwei mussten wegen Kälte und anderer Probleme umkehren. Andere hatten mit Kopfwahl und Übelkeit zu kämpfen. Trotzdem kamen nach fünf strapaziösen Tagen 44 Frauen auf dem Gillmans Point (5681 m) an. Den höchsten Gipfel (5895 m) erklimmen noch 28 Frauen, berichtete die OM-Zentrale im badischen



Mosbach (www.d.om.org). Die Besteigung spiegelte den „langen, steilen und schwierigen Weg“ jener Frauen wider, die aus der Sexindustrie fliehen und sich eine eigene Existenz aufbauen wollten. Die Aktion wirbt um Fürbitte und Unterstützung von OM-Projekten für 10.000 Frauen mit Kindern, damit diese ein Kleinunternehmen gründen können, um aus Armut und Unterdrückung frei zu werden. Tobias Kübler

an jedem Tag des Jahres ein Kirchenkonzert stattfindet, beteiligt sich Baden vom 12. bis 26. Februar. Den Abschluss bildet die Aufführung des Pop-Oratoriums „Die 10 Gebote“ von Dieter Falk mit rund 2.800 Sängern in der ausverkauften SAP-Arena in Mannheim. idea

● Werden Mütter benachteiligt?

Der Pforzheimer Verein „Hilfe zum Leben“ wendet sich mit einer Unterschriftenaktion gegen Vorschläge, das ab 2013 geplante Betreuungsgeld für

Kinder unter drei Jahren in Höhe von 150 Euro für mehr Investitionen in Kindergärten und Tagesstätten einzusetzen. Mütter, die ihre Kinder zuhause erziehen wollten, würden dadurch benachteiligt, so Vorsitzender Klein. Während der Staat jährlich rund 20.000 Euro je Krippenplatz aufwende, blieben Mütter, die keinen Krippenplatz beanspruchten und dafür sogar auf eine Berufstätigkeit verzichteten, ohne Unterstützung. Der Verein (www.ausweg-pforzheim.de) fordert ein Betreuungsgeld von monatlich 500 Euro, damit hätten Eltern eine echte Wahlfreiheit. idea

beiterseminaren in Adelshofen



Dresden vor. Das parallele Jugendseminar startete mit einem Begrüßungsabend für die rund 60 Teilnehmer - mit viel Musik und einen Überblick über die Seminartage. Diese waren gut gefüllt. Es ging nicht nur um den rechten Lobpreis, sondern auch um die Bedeutung christlicher Ethik, um die „Grundlagen der Sexualpädagogik“ und klare Leitlinien für das Leben. Das war auch eine persönliche Herausforderung für die jungen Christen, sich neu an Gottes Wort auszurichten. Ein fröhlicher Schlusspunkt wurde der Abschlussabend. Sendungsgottesdienste luden ein zur persönlichen Segnung. **Br. Hubert Weiler**

2.650 junge Leute bei Missionskongress in Erfurt



Christen sollen sich nicht in eine fromme Nische oder Subkultur zurückziehen, baten Redner des sechstägigen Jugendmissionskongress „Mission-Net“ in Erfurt. Gläubige blieben oft unter sich, statt tiefere Beziehungen zu ihren Nachbarn oder Arbeitskollegen aufzubauen. Jesus habe aber nicht in einer Subkultur gelebt, sondern viel in das Leben seiner Mitmenschen investiert. Die 2.650 Teilnehmer aus 38 Ländern wurden gebeten, ihre Freizeit nicht nur in der Gemeinde zu verbringen, sondern sich pro Woche an einem Abend gesellschaftlich zu engagieren. Christen lernten durch regelmäßigen Kontakt zu kirchenfernen Leuten, diesen auf Augenhöhe zu begegnen und deren Sorgen und Probleme zu verstehen. idea

Justin Bieber bekennt sich



„Ohne Jesus wäre diese Welt ein verlorener Ort. Ich bin froh, ein Christ zu sein“, sagte der kanadische Popsänger Justin Bieber (17) einer großen deutschen Sonntagszeitung. Die Bildzeitung titelte spottend „Justin Bibel“. Der Teeniestar hat eine große Liebe zu Jesus, ist aber noch wenig bibelfest. Er bekannte, dass er jeden Tag bete. Das gebe ihm auch die Kraft, jeden Tag „alles geben zu können“. Zuhause besucht Justin mit seinem Vater regelmäßig den Gottesdienst. idea

Neuerscheinungen

CD von Sabine Wiediger, **Entdecke Gottes Welt. Im Winter.** (Nr. 5205925) und **Entdecke Gottes Welt. Unterwegs** (Nr. 5205920, etwa 40 Minuten, je 11,95 Euro) mit Liedern und Reimen ergänzend zum Buch „Entdecke Gottes Welt“ im Verlag Cap Music (www.cap-music.de).

Traub & Kölbel, **Lauter Glück.** Geb. 48 Seiten, Media Kern (ISBN 3-8429-3508-2), Preis: 9,95 Euro. – Kleiner Bildband mit wunderbaren Fotos und alltagsnahen Impulsen zu biblischen Texten, die zum Vertrauen auf Gott einladen.

Wo Christen helfen

Christen spenden Wärme

Jeden Abend liest der Kältebus der Berliner Stadtmission die Obdachlosen in der Hauptstadt auf, die keine Notübernachtung mehr aufsuchen können. Auf Wunsch bekommen sie einen Platz. Mitarbeiter bieten Getränke und einen Schlafsack an. (www.kaeltebus.de)

Christen helfen in Haiti

Im vor zwei Jahren durch ein Erdbeben weitgehend zerstörten Haiti leben noch immer mehr als 500.000 Menschen in Zeltstädten und sind auf ausländische Unterstützung angewiesen. Christliche Helfer gehen nicht auf, obwohl der Aufbau nur schleppend vorankommt. Bis zur Wiederherstellung aller allein in der Hauptstadt zerstörten Einrichtungen wird es noch Jahre dauern. Denn es sind kaum Ingenieure zu finden mit Erfahrung in erdbebensicherem Bauen. Auch solides Baumaterial ist rar. Christen kümmern sich derzeit um mittellose oder schwer verletzte Kinder. Pastoren werden in posttraumatischer Seelsorge geschult, Kleinkredite an Eltern vergeben, damit sie sich eine Existenz aufbauen können. *idea*

Von Personen

Theologieprof. Peter Stuhlmacher (Tübingen) vollendete am 18. Januar sein 80. Lebensjahr. Der gebürtige Leipziger lehrte von 1972 bis 1997 an der Ev.-Theolog. Fakultät der Universität Tübingen, zuvor vier Jahre in Erlangen. Durch seine Forschungen über den Apostel Paulus erwarb er internationales Ansehen. Mit Kollegen entwickelte er eine „Biblische Theologie“, bei der die wissenschaftliche Biblexegese durch eine „geistliche Schriftauslegung“ ergänzt wird. Gemeinsam mit Altbischof Theo Sorg veröffentlichte er den Band „Das Wort vom Kreuz“, in dem die Kritik feministischer Theologen am Opfer- und Sühnedanken des Todes von Jesus Christus zurückgewiesen wird. 2008 lud ihn Papst Benedikt XVI. als Referent zu seiner „Schülerkreis-Tagung“ ein. Dabei erläuterte Stuhlmacher, dass Jesus sein Leiden und Sterben als Opfergang für Israel und die Heiden verstanden habe. Adresse: Untere Schilberstr. 4, 72076 Tübingen.



Allianzgebetswoche 2012

Bei einem zentralen Gottesdienst zur Allianzgebetswoche in der Karlsruher Stadthalle rief Hans-Peter Royer vom „Tauernhof“ in Schladming (Österreich) die 1.700 Christen in einer exzellenten Bibelauslegung leidenschaftlich dazu auf, einander liebevoll als von Gott geliebte Schwestern und Brüder anzunehmen.

Die Gefahr sei heute groß, sich nur noch voneinander abzugrenzen. Biblischer Glaube bestehe nicht in Pflichterfüllung, sondern in liebender Hingabe an Jesus. Die Kraft des Heiligen Geistes befähige dazu, ihn im Alltag zu leben. Bundesweit besuchten 300.000 Christen die Abende. Gebetet wurde auch in einem Landtag, vor und in Rathäusern, in Schulen und Sozialeinrichtungen. -mk-

● Physiker erklärt „Urknall“

Der gläubige Physiker Prof. Dr. Thomas Schimmel von der Uni Karlsruhe gab auf Einladung von Studierenden zum Thema „Der Urknall und die Gottesfrage“ im Hörsaal der Hochschule Pforzheim vor 600 Besuchern mit einer Präsentation einen Einblick



in die faszinierenden Welten der modernen Physik und die Tiefen des Kosmos. „Die Ordnung in der Natur lässt das Wirken eines Schöpfers hinter der Schöpfung und ihren Gesetzen erahnen“, so der Mitbegründer des Instituts für Nanotechnologie des Forschungszentrums Karlsruhe. Für Max Planck habe gegolten: „Glaube und Naturwissenschaft sind keine Gegensätze, sondern sie ergänzen und bedingen einander“. Schimmel konnte diese „Ergänzung“ überzeugend zeigen und komplizierte Abläufe bis hinein in den Mikrokosmos

anschaulich darstellen. Unser großartiges Universums bekam von ihm den Stempel „made by god“ aufgedrückt. -mk-

● Von der Mutter Erde zum Sohn Gottes

In Argentinien breitet sich der christliche Glaube unter den Wichi-Indianern aus. Mehr als 1.000 von ihnen sind kürzlich Christen geworden. Etwa 3.000 Wichis leben im Norden des südamerikanischen Landes. Ihr Häuptling, der auch Christ geworden ist, reiste mit einem Missionar in die Siedlungen der Wichi, wo die „Mutter Erde“ verehrt wird. Beide erzählten vom wahren Schöpfer des Himmels und der Erde. Danach besuchten sie mit 120 neuen Christen alle Dörfer. Auf diese Weise kamen mehr als 1.000 Personen zum Glauben. Jetzt sollen auch die Wichis im benachbarten Paraguay evangelisiert werden. *idea*

5.000 junge Christen bekundeten

Mehr als 5.000 junge Christen kamen am 8. Januar zur Jugendmissionskonferenz in die Stuttgarter Messehallen und bekundeten ein geschärftes Bewusstsein für Weltverantwortung und die Bereitschaft, benachteiligten Menschen mit Wort und Tat zu helfen. Unter ihnen wächst der Wunsch nach einem glaubwürdigen Lebensstil. Bei der Konferenz wurden 70 Missionare nach Afrika, Asien und Südamerika ausgesandt. In einem der 25 Seminare rief Jugendevangelist Ralf Steinhart vom Janz-Team dazu auf, das Evangelium unverkürzt, mit Freude und viel Liebe, aber auch mit ganzem Ernst weiterzusagen. Eines Tages müssten Christen sich vor Gott dafür verantworten, ob sie Mitmenschen auf die Notwendigkeit angesprochen hätten, Buße zu tun und zu Gott umzukehren. Evangelist Theo Lehmann verwies darauf, dass die täglichen





Neue Adonia-Zentrale

Mit einem symbolischen Spatenstich begannen die Bauarbeiten für die neue Zentrale der Adonia-Bewegung in Deutschland. Sie bietet jährlich Camps für Kinder und Jugendliche an, um ein Musical über eine biblische Personen oder Geschichte einzustudieren. Für die in zehn Jahren gewachsene

Arbeit wird jetzt im Karlsruher Stadtteil Stupferich ein großes Haus gebaut, wo die Musicals erprobt werden, ehe damit die Teilnehmer auf Tournee gehen - in Gemeindehäusern, Kirchen, Stadt- und Mehrzweckhallen. Auch die Geschäftsstelle erhält hier Büros, Lager- und Seminarräume. Das Haus soll im Sommer bezugsfertig sein. –art

● Biblische Zeitreise

Vom 4. bis 30. März lädt die kirchliche Sinnenarbeit ein zur Zeitreise „Menschen begegnen Jesus“ - für alle Altersgruppen - ins Ev. Gemeindehaus Königsbach, Kirchstraße 4. Ein Musterprojekt auch für andere Gemeinden, Besuch nur mit stündlicher Führung. Weitere Infos und Anmeldung unter www.sinnenpark.de im Internet. Am 15. März öffnet auch der Sinnenpark „Ostern erleben“ in der Stadtmission Pforzheim. Infos: www.ostergarten-pforzheim.de. -mk-

● „Mit Liebe und Begeisterung von Jesus reden!“

Im überfüllten Seminarraum des Friedrich-Hauß-Studienzentrums Schriesheim berichtete der jesugläubige Rabbiner Vladimir Pikman (Stuttgart) von seiner Hinwendung zu Jesus und dem geistlichen Aufbruch unter

Juden in Deutschland. Studierende und Gäste drängten sich um ihn, Studienleiter Zansinger konnte nur vor geöffneter Türe sitzen. Fast zwei Stunden dauerte der anregende Austausch mit dem altersgemischtem Publikum. Viele interessierte Christen fand der Theologe auch bei seinen Vorträgen in sechs badischen Gemeinden. Er ist durch verschiedene Lebensführungen und das persönliche Studium des Alten Testaments mit 22 Jahren zum Glauben an Jesus gekommen und setzt sich seitdem dafür ein, seinem Volk das Evangelium zu bringen. Auch will er Brücken bauen zwischen Christen und Juden - und zur Versöhnung beitragen. Sein Lebensmotto lautet: „Mit Liebe und Begeisterung von Jesus reden!“. Dies war auch bei seinen Vorträgen zu erleben und zu spüren. Bericht: www.bb-baden.de -mk-



Aufgegriffen

Besser die Wahrheit

Es ist selten vorgekommen, dass ein Bundespräsident so im Blickpunkt der Öffentlichkeit stand wie Christian Wulff in den vergangenen Wochen. Der Grund dafür war nicht sein merkwürdiger Satz: „Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland“, über den sich ja auch trefflich streiten ließe. Irritierend war vielmehr, wie er mit Anfragen von Journalisten und Politikern zu einzelnen Sachverhalten seiner Amtsführung und seines Privatlebens umging. „Salami-Taktik“ nennen es die Menschen, wenn einer jeweils nur das zugibt, was ihm nachgewiesen wird. Der anfangs so beliebte Politiker Karl-Theodor zu Guttenberg ist ein weiteres Beispiel für solches Verhalten. Man laviert sich durch ein Dickicht von Anschuldigungen und Vorwürfen, in der Hoffnung, dass der wahre Sachverhalt nicht ganz ans Licht kommt.

Was derzeit zu beobachten ist, scheint mehr und mehr zum Trend in unserer Gesellschaft zu werden. Es kommt bei dem kleinen Mann halt nur nicht so an die Öffentlichkeit wie bei hochgestellten Persönlichkeiten. Vertuschen, verdecken, abstreiten, verleugnen – das ist die Gangart, mit der sich viele Menschen durchs Leben hindurchwursteln. Längst ist die Lüge salonfähig geworden. Ein „Lob der Lüge“ stimmt deshalb – ganz im Strom des Zeitgeistes schwimmend – die Autorin Claudia Mayer an.

Das Paradoxe aber ist: Die gleiche Gesellschaft, die die klassischen christlichen Tugenden mehr und mehr über Bord wirft, fordert sie umso strenger von ihrem Führungspersonal ein. Dabei schafft es doch kein Mensch, fehlerfrei zu leben. Deshalb ist die Alternative zur Salami-Taktik das, was Christian Wulffs Buchtitel rät: „Besser die Wahrheit“. Der Kölner Kardinal Joachim Meisner riet dem Bundespräsidenten zu dem Eingeständnis, ein „armer Sünder“ zu sein. Das ist der biblische Weg, der über die Stationen Reue, Buße und Vergebung führt und damit in die Freiheit, die das Geschenk der Wahrheit ist.

Werner Weiland

ihre Weltverantwortung



Nachrichten voll seien von „Vorzeichen einer untergehenden Welt“. Christen hätten diese Zeichen öffentlich zu deuten. Konferenzleiter Ulrich Weinhold (Christliche Fachkräfte International) beklagte, dass viele Gläubige es gut fänden, selbst vor dem Gericht Gottes gerettet zu werden, aber wenig Interesse zeigten an der Rettung anderer. Ein möglicher Grund sei die Unsicherheit, über zentrale Inhalte des Glaubens zu sprechen. Dies erkläre den großen Zulauf zu Seminaren, die biblische Unterweisung bieten und glaubwürdige Vorbilder vorstellen. Bei Einsätzen in Afrika erlebe man ganz andere Christen. Sie seien ohne Besitz glücklich, würden ihren Glauben in einer oft feindlich gesinnten Umgebung unbekümmert bekennen und lebendige Gottesdienste ohne viel technischen Aufwand feiern. Klaus-Peter Grasse

Empfänger:

hoffen + handeln

Zeitschrift für engagierte Christen



Verlag hoffen + handeln
Hinter der Mühle 34 c
D-21635 Jork
E-Mail: ilona.kapsa@gmx.de
Internet: www.hoffenundhandeln.de
Postvertriebsstück E 7639
DPAP, „Entgelt bezahlt“

St. Chrischona bekommt einen neuen Direktor

Am 4. März diesen Jahres wird Pastor René Winkler in sein neues Amt als Direktor der Pilgermission St. Chrischona eingesetzt. Der 51-jährige Theologe war bisher Leiter der Chrischona-Gemeinden in der Schweiz und tritt die Nachfolge von Dr. Markus Müller an, der zehn Jahre, das sind zwei Amtsperioden, diesem pietistischen Werkes vorstand. Winkler wird der achte Direktor in der mittlerweile 172-jährigen Geschichte des internationalen christlichen Verbandes mit Sitz auf St. Chrischona bei Basel in der Schweiz.

Christian Friedrich Spittler (1782-1867), württembergischer Pfarrerssohn und Leiter der Basler „Christentumsgesellschaft“, gründete 1840 die Pilgermission. Seine Motivation: „Wenn es des Herrn gnädiger Wille ist, dass die Heiden durch das Evangelium Christen werden, so muss es ebenso, ja noch mehr sein Wille sein, dass Christen, die das Evangelium haben, keine Heiden werden.“ Und so begann er, junge Handwerksburschen biblisch-theologisch auszubilden und als „Pilgermissionare“ in die Welt zu schicken.

Die biblisch-theologische Fundierung von Gemeindeleitern und Missionaren am Theolog. Seminar St. Chrischona (tsc) ist neben dem Gemeindebau bis heute der Kernauftrag der Pilgermission. „Die Ausbildung von jungen Männern und Frauen bleibt unser Beitrag an die weltweite Gemeinde Jesu“, so René Winkler. „Sie ist das Talent, das wir von Gott bekommen haben. Damit wollen wir wuchern!“ Eine gründliche und praxisorientierte Ausbildung, aber auch die Lebensgemeinschaft und das gemeinsame Arbeiten auf dem Campus von St. Chrischona sieht er als Markenzeichen des Seminars. Derzeit sind mehr als 120 Studierende dort eingeschrieben. Auch Bachelor-Studiengänge in Theologie oder Gemeindepädagogik werden angeboten. In den vergangenen 172 Jahren sind mehr als 6200 Männer und seit 1909 auch Frauen durch die Ausbildung auf St. Chrischona gegangen. René Winkler ist einer von ihnen, er studierte von 1982-1986 „auf dem Berg“.

Der „Reich-Gottes-Blick“ prägt die Pilgermission bis heute. Zu Spittlers Zeiten gingen „Chrischona-Brüder“ nach ihrer Ausbildung dorthin, wo ihr Dienst gebraucht wurde: als Katecheten in Kirchengemeinden, als Missionare nach Afrika oder als Verkündiger in Vereine der Inneren Mission. Rund 250 Absolventen zogen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Amerika, wo sie unter deutschsprachigen Einwanderern arbeiteten. In den 1870-er Jahren entstanden erste Gemeinden und Gemeinschaften in Deutschland und der Schweiz. Neben 97 Chrischona-Gemeinden in der Schweiz und 69 in Deutschland gibt es heute auch eine in Luxemburg und sieben Gemeinden in Südafrika und Namibia. Der französische Gemeindeverband „Vision-France“ hat 19 Gemeinden.

Zum Glaubenswerk gehört auch die Schwesternschaft des Diakonissen-Mutterhauses St. Chrischona und die Brunnen-Verlage in Basel und Gießen mit den Alpha-Buchhandlungen, die Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel mit dem badischen Pfarrer Martin Rösch als Leiter. Das Konferenzzentrum auf dem Chrischona-Berg (www.kpmmc.ch) zieht jährlich zehntausende Gäste zu Seminaren, Konferenzen oder Tagungen an.

Neue Herausforderungen reizen den künftigen Direktor. Er freut sich auf das Leben mit den Dozenten und Studierenden, will sie fördern und mitprägen, ihnen Perspektiven für ihr Leben geben. Winkler träumt davon, dass sie St. Chrischona mutig und mit der großen Sehnsucht verlassen, Jesus zu dienen, koste es, was es wolle.

Michael Groß

Der sportlich wie auch musikalisch, theologisch und rhetorisch begabte Schweizer Theologe René Winkler (Jahrgang 1960) kennt als Sohn eines Pastors das Gemeindeleben von Kind auf. Am 24. September 2011 wurde er darum einstimmig als Nachfolger des scheidenden Chrischona-Direktors Dr. Markus Müller gewählt. Auch als Präsident des Schweizer Christustages 2010 hat Winkler seine vielseitigen Begabungen unter Beweis gestellt und ist der richtige Mann, um den guten Kurs seines Vorgängers weiter zu entwickeln. Die dem badischen wie schwäbischen Pietismus auch historisch verbundene Pilgermission St. Chrischona ist hierzulande kaum noch bekannt, darum möchten wir das Glaubenswerk und den neuen Direktor hier kurz vorstellen.



Foto: Pilgermission St. Chrischona

René Winkler und seine Ehefrau Monika, gelernte Krankenschwester, wissen sich von Gott in den vollzeitlichen Dienst gerufen. Die Kinder Stefan (23), David (20) und Fabienne (18) gehören zur Familie. Einsatzorte waren Steckborn/Bodensee (1986-1995) und Muttenz bei Basel (1995-2001). Die Entwicklungen in der Gemeindefarbeit der letzten vier Jahrzehnte kennt Winkler aus eigenem Erleben. Das wird ihm neben treuer Fürbitte eine große Hilfe sein. Herzliche Segenswünsche zur Einführung!
Adresse: Pilgermission St. Chrischona, Chrischonarain 200, CH-4126 Bettingen, Internet: www.chrischona.org